

Laßt uns aufsehen auf Jesus (Hebr 12,2)
AUFBlick

Siehe, ich komme bald (Offb 3,11)
und **AUSBlick**



- ▶ Wo ist ein solcher Herr zu finden
- ▶ Himmel und Hölle – eine Realität
- ▶ In der Vollmacht des Herrn
- ▶ Der breite und der schmale Weg
- ▶ Mit dem Herrn verbunden

Inhalt dieser Ausgabe

Zum Geleit 3

Dr. Manfred Michael

Himmel und Hölle – eine Realität 5

Pfarrer Wilhelm Busch

„Wie kann man denn heute noch von solchen mittelalterlichen Vorstellungen sprechen!“ So wird uns mitunter entgegnet, wenn man die Begriffe Himmel und Hölle auch nur erwähnt. Doch wer dies tut, hat die Bibel auf seiner Seite, die ganz selbstverständlich von der zweifachen Ewigkeit spricht: von dem ewigen Leben (Himmel) und von der ewigen Gottesferne. Und wer sich weiter auf die Bibel einlässt, wird auch erfahren, dass er ohne Jesus Christus verloren ist, aber dass er mit ihm das himmlische Licht sehen wird.

In der Vollmacht des Herrn 7

Roland Sckerl

Die Aussendung der Jünger und die Erteilung der Vollmacht, um zu predigen, zu lehren und Wunder zu tun, begründen einen eigenständigen Teilbereich der biblischen Lehre und verdienen es, stärker in das Bewusstsein der Gläubigen gerückt zu werden. In diesem Beitrag geht es um die Inhalte dieser Vollmacht, die Luther als das „Amt der Schlüssel“ bezeichnet, aber auch um die Adressaten, die Gemeinde und ihre Glieder, und um die Folgerungen für die Gemeindepraxis.

Der breite und der schmale Weg 9

Dr. theol. Lothar Gassmann

Der Weg zum Heil führt nicht durch ein großes Tor auf eine breite Straße, sondern durch eine enge Pforte auf einen schmalen Weg. Während die breite Straße sehr belebt ist, finden sich nur wenige Menschen auf dem schmalen Weg. Es ist der Weg der kleinen Herde (Lk 12,32), ein Weg der Absonderung von der Welt, ein Weg der Abhängigkeit von Jesus Christus. Wer sind die Pilger auf dem schmalen Weg? Wie unterscheiden sie sich von der Welt? Was sagt die Prophetie über das künftige Ergehen der kleinen Herde in der letzten Zeit?

Mit dem Herrn verbunden 11

Andreas Block

In der Passionszeit gehen unsere Gedanken in besonderer Weise zu dem leidenden Herrn und zu unserem Amt, diesem Herrn nachzufolgen. Dazu gehört es auch, dass wir Leiden und Schmach mit ihm teilen, wie wir auch später Seine Herrlichkeit mit ihm teilen werden. Meistens kommen Schmach und Verachtung von der Seite der ungläubigen Welt auf die Christen zu. Allzu oft werden die Nachfolger Jesu aber auch von den Christen selbst ausgegrenzt und verachtet. Die Schmach Christi zu tragen ist uns als Nachfolger nicht zur Wahl gestellt, sondern sie ist Teil der Nachfolge Jesu.

Berichte und Kommentare 12

Impressum

Erscheinungsweise

Aufblick und Ausblick ist eine Zeitschrift zur Stärkung des Glaubens in der Endzeit, die von Christen unterschiedlicher Denominationen verantwortet wird. Sie ist von keiner Kirche oder Freikirche abhängig und wird allein durch die Spenden ihrer Leser finanziert. Alle Ausgaben der Schrift finden Sie auch im Internet: <http://l-gassmann.de/aufblick-und-ausblick>

Herausgeber

Verein zur Stärkung biblischen Glaubens e.V.,
1. Vorsitzender: Dr. Manfred Michael, Pfarrer-Augenstein-Str. 25, 76534 Baden-Baden;
2. Vorsitzender: Pfarrer Willi Baumgärtner, Maulbronner Str. 19; 76646 Bruchsal-Helmsheim;
Kassier: Ortwin Blum, Hauffstr. 4, 75391 Gechingen;
Versand: Klaus Dabkowski, Badstraße 3 A-19, 76437 Rastatt.

Redaktion

Schriftleitung: Dr. Manfred Michael (verantwortl.);
Dr. Lothar Gassmann, Am Waldsaum 39, 75175 Pforzheim;
Pfarrer Lienhard Pflaum, In der Halde 3, 75378 Bad Liebenzell;
Biblischer Arbeitskreis Kassel

Zuschriften

Bei Zuschriften bezüglich des Inhalts bitten wir, sich an die Redaktion zu wenden. Für namentlich gekennzeichnete Beiträge ist der Verfasser verantwortlich.

Versand, Bestellung

Bestellungen, Adressenänderungen und Kündigungen richten Sie bitte an die Versandanschrift **Aufblick und Ausblick**, Klaus Dabkowski, Badstraße 3 A, 76437 Rastatt, Tel. 07222/52376, Fax 07222/5951189, E-Mail: »kdabkowski@arcor.de«

Freiexemplare zu Verteilzwecken werden gern zur Verfügung gestellt.

Spendenkonten

Aufblick und Ausblick, Sparkasse Rastatt-Gernsbach, Konto-Nr. 78485 (BLZ 665 500 70);
Für SEPA-Überweisungen:
IBAN: DE86 6655 0070 0000 078485
BIC: SOLADES1RAS
(nur bei Überweisungen aus dem Ausland)

Der Verein ist durch Bescheid des Finanzamtes Baden-Baden vom 28.6.2013 als gemeinnützig anerkannt. Spendenbescheinigungen werden jeweils zu Beginn eines Jahres verschickt. Wenn Sie diese nicht benötigen, sind wir für eine kurze Mitteilung dankbar.

Gestaltung

www.rimi-grafik.de

Druck

Scharer-Druck & Medien, 76456 Kuppenheim
Foto Titelseite: www.eduard-foto.com / Foto S. 16: privat

Wo ist ein solcher Herr zu finden ...

**... der, was Jesus tat, mir tut, mich erkaufte von Tod und Sünden mit dem eignen teuren Blut?
(Philipp Spitta)**

Dieser Herr hat deine und meine Sünden auf sich genommen und dafür sein Leben gelassen – stellvertretend für uns. Mit Recht dichtet Paul Gerhardt: „Nun, was Du, Herr, erduldet, ist alles meine Last, ich hab es selbst verschuldet, was Du getragen hast.“ Aber dieser Herr ist vom Tod in das Leben durchgedrungen. Er ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden. Grund genug für uns, am Ostersonntag in den Osterjubiläum einzustimmen. Doch vorher kommt der Karfreitag, das Kreuz von Golgatha – auch für uns, damit wir unsere Erlösungsbedürftigkeit erkennen und unsere Sündenlast ablegen. Dazu gehört alles, was wir aus eigener Kraft getan haben, ebenso wie alle Bindungen zur Welt, die nicht dem Willen Gottes entsprechen. Dies alles müssen wir jetzt loslassen. Nichts dürfen wir für uns behalten. Ja, wir müssen uns selbst loslassen, um für Gott bereit zu sein.

Dieses Sich-selbst-loslassen hat der Apostel Paulus mit einem Wort treffend bezeichnet: Sterben. „Mit Christus sterben, sein Kreuz als Gericht über mich, als meine Verurteilung anerkennen, aber zugleich seine Auferstehung als mein eigenes neues Leben verstehen: Wer wirklich sich loslässt, mit Christus stirbt, der ist auch bereit, das Seine loszulassen, so wie Gott es will: Güter, Ehre, Leben, Gesundheit, Stellung oder was es sonst ist, was ihm früher die Hauptsache war.“ (E. Brunner) Wenn das geschieht, stirbt der „Alte Mensch“ in uns, und der „Neue Mensch“, den wir anziehen sollen (Eph 4,24), nimmt seine Stelle ein. Wenn das geschieht, sagen wir „nein“ zu uns selbst, auch zu unserer Kraft und zu unserem Können, und erwarten alles von dem Herrn Jesus. Deshalb sagt Paulus, dass wir in Jesu Tod getauft sind

(Röm 6,3) und an anderer Stelle, dass wir immerdar um Jesu Willen in den Tod gegeben werden (2 Kor 4,11). Und deshalb stellt uns der Heiland das Gleichnis vom Weizenkorn vor, das in die Erde sinkt und erstirbt, damit neues Leben entstehen kann.

Das ist der Kern des Evangeliums, der niemals besser sichtbar wird als zu Ostern. Deshalb sollten wir das Ostergeschehen ganz bewusst in uns aufnehmen, auch wenn Kirchenführer mit abwertenden Auslegungen andere Spuren legen. Das gilt insbesondere für den Sühnetod Jesu („nur eine von mehreren Auslegungsmöglichkeiten“) und für das Infragestellen des leeren Grabs („War es wirklich leer?“) Wer so den Kern des Evangeliums demontiert, mag noch so geschickt historisch-kritisch argumentieren, wird aber gleichwohl nicht am Richterstuhl Christi vorbeikommen, wo er sich nicht nur dafür rechtfertigen muss, dass er selbst auf falschem Weg war, sondern auch – was noch viel schlimmer ist – dass er als Hirte oder Oberhirte Schuld daran ist, wenn die ihm anvertraute Herde in die Irre geht.

Wie viel lieber sind wir da doch in der Rolle der geistlich Armen, der von Jesus Abhängigen, der sich selbst verleugnenden Nachfolger, ja auch der Sterbenden und derjenigen, die vom eigenen Wesen loskommen wollen. Und selbst wenn wir in dem einen oder anderen Punkt versagen, dürfen wir unsere Schuld bei Jesus abladen, der uns gibt, was wir selbst nicht geschafft haben. Da zögern wir nicht, den oben begonnenen Liedvers zu beenden:

**Sollt ich dem nicht angehören,
der sein Leben für mich gab?**

**Sollt ich ihm nicht Treue schwören,
Treue bis in Tod und Grab?**

Manfred Michael

Himmel und Hölle – eine Realität?

Ewiges Leben mit Jesus oder ewige Gottesferne

Wilhelm Busch (1897–1966)¹

Haben Sie auch schon erlebt, dass Zuhörer mit-
leidig gelächelt haben, wenn Sie vom Himmel
und von der Hölle gesprochen haben? Mir ging
es oft so, und ich musste dann versuchen, meine Zuhö-
rer langsam an diesen Fragenkomplex heranzuführen.
Gewöhnlich begann ich mit der Frage, wer kann uns
denn eigentlich Auskunft über Himmel und Hölle
geben kann. Und wer kommt denn da hin? Und was
kommt überhaupt nach dem Sterben? Dann wurden
die Mienen schon ernster. Und ich fuhr fort: In 100
Jahren sind wir alle tot. Ich schon früher. Wenn dieser
Saal noch steht, sitzen ganz andere Leute hier.

Wer gibt uns Auskunft?

Da sagte mir neulich ein junger Theologe: „Sprechen
Sie doch mit den Leuten nicht vom Tod, wir leben in
der Gegenwart, wir haben Gegenwartsprobleme!“ Da
sag’ ich, schön und gut, aber mein Leben ist so furcht-
bar schnell vorüber gegangen. Und da kommt es auf
einen zu, und was kommt denn dann? Ja, wer kann mir
denn darüber Auskunft geben? Das muss zuerst geklärt
werden. Lassen Sie mich es ganz primitiv sagen, wie
ich es schon tausend Mal gesagt habe: Wenn ich ein
Paar Schuhe besohlt haben will, dann geh’ ich nicht
zum Metzgermeister, sondern zum Schuhmacher, zum
Fachmann. So gehen wir überall zum Fachmann. Und
wenn ich wissen will, was denn nun mit dem Tod ist
und danach, dann muss ich einen Fachmann fragen.

Gibt es denn unter den Millionen Menschen einen
Fachmann? Nein, nein, wir Pfarrer sind auch keine
Fachleute! Wir wissen so wenig wie Sie. **Und sehen Sie,
es gibt nur einen einzigen, der wirklich mit Gewissheit
und Bestimmtheit reden konnte von den ewigen Din-
gen. Von dem, was mit dem Tod anfängt. Und dieser
eine ist der, der selber gestorben und auferstanden ist.**
Und der aus der ewigen Welt kam, der Sohn Gottes,
der Herr Jesus. Ich bin der Überzeugung, dass Jesus
der einzige ist, der Fachmann ist. Wenn mir also ein
Professor oder ein junger Mann sagt „Pastor Busch, ich
glaube, mit dem Tod ist alles aus“, sage ich: In allen
Ehren, aber ihr wisst darüber nichts, ihr wart nämlich
noch nicht tot. **Ich möchte mich lieber an den einzigen
Fachmann halten, den es gibt und das ist Jesus Chris-
tus, der Sohn des lebendigen Gottes. Der sagt in aller
Deutlichkeit, es gibt einen Himmel und es gibt eine
Hölle.**

Meine Freunde, ich weiß auch, dass es eine Auferste-
hung der Toten gibt und ein Gericht, aber lassen Sie
mich das einfach sagen, wie Jesus es sagt. Jesus sagt:
Es gibt einen Himmel und eine Hölle. Geht ein durch

die enge Pforte, denn die Pforte ist weit und der Weg
ist breit, der zur Verdammnis führt und viele sind, die
darauf wandeln. Da laufen die groben Sünder und die
Atheisten und unbekehrte Christenleute und anstän-
dige moralische Bürger, der Weg ist sehr breit, da gibt
es viele Fahrbahnen, der in die – ich sage wie Jesus
sagt – Verdammnis führt und viele sind darauf wan-
delnd. Und die Pforte ist eng und der Weg ist schmal,
der zum Leben führt und wenige sind derer, die ihn
finden.

Wem schenken wir Glauben?

Da sage mir einer: „Ich glaube das nicht.“ Da sage ich,
das macht gar nichts. Wir können es ja abwarten, ob
Sie, Herr Meier, Recht haben, oder der einzige Fach-
mann, der Sohn des lebendigen Gottes. In 100 Jahren
spätestens wissen wir alle, wer Recht hatte. Warten wir
das ab. Mich packt es jedes Mal mit Gewalt, dieses
Wort Jesu, dass man verloren gehen kann oder auch
selig werden. Ich krieg’ jeden Tag zu hören, „Pastor
Busch, davon spricht man nicht, das interessiert nie-
manden.“ Sag ich, „das macht nichts.“ Und da bete
ich wie meine Väter: „ins Reich Gottes kommen viele
nicht hinein, lass mich unter wenig sein.“ Hier wird
nicht abgestimmt, ob man dafür ist oder dagegen. Hier
handelt es sich um Wirklichkeiten, die der lebendige
Gott gesetzt hat. An dieser Stelle habe ich schon oft
erlebt, dass ein zorniger Zuhörer auffährt: „Hölle,
sagen Sie, glauben Sie denn auch, dass es eine Hölle
gibt? Ernsthaft? Im 20. Jahrhundert?“ Ich muss also
jetzt als nächstes über die Hölle sprechen, nicht?

Und da muss ich Ihnen eine Geschichte erzählen, das
ist jetzt vielleicht 5 Jahre her. Da lebte in Norwegen
ein berühmter Professor Hallesby, ich habe ihn noch
kennengelernt, ein wundervoller Mann. Und der hielt
eine Woche lang Andachten im Radio. Er war so ein
richtiger, gewichtiger, ernster Norweger. Ich kann mir
förmlich vorstellen, wie er vor dem Mikrofon steht und
sagt: „Es kann sein, dass Sie heute Abend friedlich ins
Bett gehen und morgen früh in der Hölle aufwachen.
Ich möchte Sie warnen.“ Das gab einen furchtbaren
Sturm, denn die Norweger gehören auch zur Rubrik
der modernen Menschen und die spielen ja heute eine
phantastische Rolle, die modernen Menschen, nicht

¹ Wilhelm Busch war von 1929 bis 1966 Jugendpfarrer in Essen und
vor allem in der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg als Evangelist
im In- und Ausland tätig. Viele Großevangelisationen sind mit
seinem Namen verbunden. Sein bekanntestes Buch „Jesus unser
Schicksal“ wurde in 36 Sprachen übersetzt. – Dieser Beitrag ist
eine von A+A bearbeitete Fassung eines Vortrags, den er am
8.2.1962 gehalten hat.
Quelle: www.sermon-online.de und www.gemeindenetzwerk.org

wahr? Da war so ein Journalist, ein Zeitungsschreiber von der größten Osloer Zeitung, der schrieb also einen Leitartikel: „Wir sind doch nicht im Mittelalter, da kann es ja wohl nicht sein, dass ein modernes Gerät wie der Rundfunk gebraucht wird, um solchen Unsinn zu verzapfen.“ Und die Empörung war groß: „Wie kann ein Professor von Hölle reden.“ Und da hat der Rundfunk in Oslo den Professor Hallesby gebeten, er solle die Sache noch mal richtig stellen. Und da ist der Professor Hallesby vor das Mikrofon getreten – ich kann ihn förmlich vor mir sehen – und sagt: „Ich soll diese Sache klären, ich will es tun. Es kann sein, dass Sie heute Abend fröhlich ins Bett gehen und morgen früh in der Hölle aufwachen. Ich möchte Sie warnen.“ Na, nun tanzten alle Puppen. Sämtliche Bischöfe in Norwegen wurden gefragt, ja oder nein, gibt es eine Hölle oder nicht? Der Bischoff Smemo schrieb „ja“, andere machten einen Eiertanz ...

Es war vielleicht ein dreiviertel Jahr nach diesem Knall, da hatte ich Vorträge bei Studenten in Oslo. Die Vortragsserie begann mit einer Pressebesprechung. Da waren in einem Hotel die Vertreter aller Zeitungen versammelt und ehe man so ein Frühstück einnahm, saß man im Kreis rum, und da passierte das Wunderliche, dass ich rechts von mir den Journalisten hatte, der den Krach damals angefangen hatte und links von mir Professor Hallesby als Vertreter der evangelischen Presse. So hatte ich die beiden Kontrahenten rechts und links von mir. Es dauerte nicht lang, da ging mein Nachbar zur Rechten auf mich los: „Pfarrer Busch, ich habe einen Streit mit Professor Hallesby, sagen Sie, was meinen Sie, gibt es eine Hölle?“ Er kitzelte mich noch richtig, „Sie sind doch ein moderner Mann, nicht?“ – „Ja“, sage ich „natürlich gibt es eine Hölle, selbstverständlich.“ – „Das kann ich nicht verstehen, dass Sie das sagen.“

Gott will unsere Rettung

Nun hören Sie gut zu, was ich ihm erklärt habe. Ich habe gesagt: „Sehen Sie, es gibt einen lebendigen Gott, und der läuft uns geradezu nach, und bietet sich uns an, er sendet seinen Sohn. Aber er zwingt niemanden. Wer also leben will, ohne mit ihm zu reden im Gebet, wer seinen Frieden nicht will, wer nicht umkehrt und sein Eigentum wird, der soll seinen Willen haben. Er darf fern von ihm bleiben. Er darf seine Gebote mit Füßen treten, es gibt hier keinen Zwang. Nur sollte er wissen, dass er das dann in alle Ewigkeit kann – und das ist die Hölle. Ich habe Menschen sterben sehen, die keinen Frieden mit Gott hatten. Die nie bestritten hatten, dass Gott lebt, aber die keinen Frieden mit Gott hatten. Und es lag eine Verzweiflung über diesem Sterben und sie gingen dorthin, wo Gott sie nicht mehr ruft. Wo man vielleicht mal beten möchte und es dringt nicht mehr zu seinem Thron. Man möchte mal einen Choral hören – aber so etwas gibt es in der Hölle nicht. Da schreit das Herz, das friedlose, vielleicht eines Tages nach Frieden, aber findet ihn nicht mehr. Wissen Sie, was Hölle für den Menschen bedeutet:

dass er Gott losgeworden ist. **Hölle ist der Ort, wo es keine Umkehr mehr für den verlorenen Sohn gibt. Das ist Hölle.**“

Ich sagte dem Journalisten, „ist doch logisch, Gott bietet sich uns an, wer ihn nicht will, dem zwingt er sich nicht auf. Der darf ohne ihn bleiben. Ja, er muss es bleiben. Sie wählen hier, was Sie wollen. Wem Gott lästig war, der darf dann in der Ewigkeit in der Hölle ihn los sein, Gott wird ihn nicht mehr rufen.“ Bitte verstehen Sie mich recht. Und dann sagte ich dem Journalisten, „zweitens glaube ich das, weil Jesus es gesagt hat. Ich traue dem Worte Jesu unbedingt. Ich glaube, dass der mehr wusste als alle klugen Leute. Und es gibt ein Wort Jesu, was mich schrecklich beeindruckt hat: „Fürchtet Euch nicht vor denen, die Euch töten können. Aber fürchtet Euch vor dem Gott, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle.“ Und als würde ihn selber der Schrecken packen sagt der Sohn Gottes: „Ja, vor dem fürchtet Euch.“ Da wirft jemand ein: „Sollte Gott so kleinlich sein und unsere Sünden bestrafen?“ „Nein“ sage ich „die Hölle ist nicht Strafe, unsere Strafe liegt auf Jesus. Das steht in der Bibel, die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten. Nein, er bot uns geradezu eine Ehe an, der lebendige Gott, durch Jesus. Wir wollten nicht. Dann dürfen wir das wählen in Ewigkeit, das ist Hölle. Oft habe ich den Satz gehört: Wie schrecklich, ein Gott, der Menschen in die Hölle wirft! Und da kann ich nur antworten: Er wirft niemanden in die Hölle, dahin gehen wir. Diesen Weg wählen wir uns selber.

Ich musste Jesus finden

Ich muss jetzt ein ganz persönliches Wort sagen. Wenn ich doch so reden könnte, dass es Ihnen durch Mark und Bein geht. Sie haben nur ein einziges Leben und das kann man verspielen. Es kann sein, dass diese Rede Sie gar nicht trifft, aber ich muss sie halten, denn hier war der Anfang meines Lebens mit Gott, dass im Krieg neben mir einer fiel und ich plötzlich fragte, wo ist der? Und mir ganz klar war, er hat völlig ohne Gott gelebt, wie ich. Und nun ist er da, wo Gott nicht ist, in der Hölle. Und da packte mich ein ungeheurer Schrecken. Denn ich war so gottlos wie nur irgendwas. Aber das Entscheidende war, ich war fern von ihm. Und mich packte ein Schrecken, wenn ich jetzt einen Schuss kriege. Ich kann nur sagen, das ist etwas Unheimliches, wenn die Schrecken Gottes über einen Menschen fallen. Wenn man zum ersten Mal weiß, Gott ist ja wirklich und Gott ist schrecklich. Ich bin rumgelaufen zu Militärfarrern und allen möglichen Leuten und keiner konnte mir helfen. Bis mir Gott in wunderbarer Weise ein Testament in die Hand spielte und ich den Satz fand: „Jesus Christus ist gekommen in die Welt, die Sünder zu erretten.“ Da stand das Wort, „erretten“. Sünder, das war ich. Errettet werden wollte ich, wenn Jesus Sünder errettet, muss ich Jesus finden.

Fortsetzung dieses Beitrags in der nächsten Ausgabe



In der Vollmacht des Herrn

Schlüssel des Himmelreichs für die Gemeinde und ihre Glieder

Roland Sckerl

Leider steht heutzutage die biblische Lehre nicht hoch im Kurs. Da muss man sich nicht wundern, wenn Teilbereiche der Lehre gar nicht mehr im Bewusstsein der Gläubigen sind. Dazu zählt offenbar auch die Aussendung der Jünger als Jesu Stellvertreter und die Erteilung der Vollmacht, um zu predigen, zu lehren und Wunder zu tun (Joh 20,21). Dafür brauchten die Jünger die Kraft des Heiligen Geistes.

Inhalt der Vollmacht

Christus hat seiner Kirche etwas anvertraut, etwas ganz Wichtiges, Bedeutsames, nämlich die Vollmacht, ihn auf Erden zu vertreten. Er selbst sprach in diesem Zusammenhang von dem „Schlüssel des Himmelreichs“ (Mt 16,19), den er den Jüngern übergab. Diesen Begriff griff Luther auf, der die Aufgabe der Jünger als das „Amt der Schlüssel“ bezeichnete. Neben Johannes 20, 21–23 sprechen auch weitere Stellen darüber, vor allem Matthäus 16,18 und 18,15–18. Eine praktische Ausführung finden wir dann in 1. Korinther 5 und 2. Korinther 2. Was ist also mit diesem „Amt der Schlüssel“ gemeint? Wie wir aus den angeführten Bibelstellen entnehmen können, geht es hier um das Evangelium in seinem Kern, das heißt, es geht um den rechten Gebrauch von Gesetz und Evangelium – und damit des ganzen Wortes Gottes. Dadurch sollen die Sünder zur lebendigen Erkenntnis ihrer Sünden kommen und dann die Vergebung ihrer Sünden im Glauben an Christus empfangen, die Jesus Christus ihnen ja längst auf Golgatha durch seinen Gehorsam, sein Leiden und Sterben erworben hat – beglaubigt und bestätigt durch seine leibliche Auferweckung am dritten Tag.

Das „Amt der Schlüssel“ ist also nicht weniger als die gesamte Vollmacht, die Jesus Christus den Seinen anvertraut hat, also denen, die, wie Johannes 20,21–23 sagt, den Heiligen Geist haben, das heißt: den an Jesus Christus als ihrem alleinigen Retter Gläubigen. Diese Vollmacht, und das ist ja der Kern des Evangeliums, schließt ein, dem bußfertigen Sünder, also dem Sünder, der seine Sünden erkannt hat, der unter der Last seiner Sünde schier verzweifelt und nicht mehr ein noch aus weiß, im Namen Jesu Christi und an seiner Statt die Vergebung der Sünden zuzusprechen (was auch als „Absolution“ bezeichnet wird). Dagegen sind aber dem unbußfertigen Sünder, dem, der trotz aller Ermahnung, erst durch einen Einzelnen, dann einen Kreis von Brüdern, schließlich durch die Gemeinde, in seiner Sünde verharret, die Sünden zu behalten. Ihm ist vorzuhalten, dass er sich durch seine beharrliche Sünde aus Gottes Reich und damit aus der Gemeinde Jesu Christi ausgeschlossen hat und wie ein Heide und

Zöllner (Mt 18,18) anzusehen und zu behandeln ist.

Adressaten der Vollmacht: Die Gemeinde und ihre Glieder

Das ist allerdings eine gewaltige Vollmacht, die Christus den Seinen hier gegeben hat, auf Erden in seinem Namen, so, als würde er selbst es machen, Sünden zu vergeben und Sünden zu behalten. Und, das ist ganz wichtig: Diese Vollmacht ist nicht nur einigen wenigen gegeben – etwa den Aposteln und in ihrer Nachfolge den Predigern, Pastoren, Bischöfen. Nein, ganz auf der Grundlage von Matthäus 18,15–18; Johannes 20,21–23 und 1. Petrus 2,9 folgt daraus, dass diese Vollmacht von Christus seiner Gemeinde auf Erden gegeben wurde, also allen denen, die an ihn glauben, damit auch jedem einzelnen wiedergeborenen Christen. Das heißt in der Praxis auch: **Nicht nur der Pastor kann die Beichte anhören und die Vergebung zusprechen, sondern ebenso jeder Christenbruder dem reumütigen Sünder, jede Christenschwester der reumütigen Sünderin, die kommen, in ihrer Gegenwart die Schuld bekennen und Christus um Vergebung bitten. Es ist also nicht richtig, wenn behauptet wird, dass die Absolution nur kräftig und gültig ist, wenn sie von jemandem erteilt wird, der kirchlich ordiniert ist.**

Auf dieser Vollmacht beruht auch alles weitere, was wir als „Priester und Könige“ Christi tun, etwa das Zeugnis, das wir anderen geben, aber auch, dass jeder Christ da, wo es noch keine Christen gibt, das Recht hat, öffentlich die frohe Botschaft zu verkünden, Christi Bote zu sein.

Erläuterungen des Kleinen Katechismus Luthers

Was sagt Luthers Katechismus zu unserem Thema? In vielen Ausgaben des Kleinen Katechismus findet sich ein Hauptstück, das wie folgt überschrieben ist: „Das Amt der Schlüssel und die Beichte“. Dieses Hauptstück war ursprünglich so nicht im Katechismus enthalten, ausgenommen die Teile, in denen es um die Beichte geht. Der erste Teil dagegen ist erst nach Luthers Tod dazugekommen, und zwar aus den allerdings auf Luthers Katechismus und Luthers biblischer Lehre fußenden „Nürnberger Kinderpredigten“.

Zu dem „Amt der Schlüssel“ heißt es im Katechismus: „Was ist das Amt der Schlüssel? Das Amt der Schlüssel ist die besondere Kirchengewalt, die Christus seiner Kirche auf Erden hat gegeben, den bußfertigen Sündern die Sünde zu vergeben, den Unbußfertigen aber die Sünde zu behalten, so lange sie nicht Buße tun.“ Und dann wird als Belegstelle aus Johannes 20,21–23

zitiert: *Der HERR* Jesus blies seine Jünger an und sprach zu ihnen: Nehmet hin den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. In den Erläuterungen zu diesem Text in den Katechismen, die Erklärungen in Frage und Antwort enthalten, wird dann zum einen auf das Priestertum aller Gläubigen, also die Vollmacht der Gemeinde eingegangen, und dann auf das von Christus gestiftete Predigtamt. Dazu wird verordnet, dass die um Wort, Taufe und Abendmahl versammelte Gemeinde Diener an Wort und Sakrament für Gemeinde und Mission berufe.

Folgerungen für die Gemeindepraxis und das christliche Leben

Dieses „Amt der Schlüssel“ ist, wie gesagt, eben nicht einem bestimmten „Stand“ in der Kirche gegeben. Denn nach biblischer Lehre gibt es keinen besonderen „geistlichen Stand“ in der Kirche in dem Sinne, wie die römisch-katholische Kirche es meint, der besondere Vollmachten hätte. Vielmehr gehört das Amt jedem Christen, der ganzen Gemeinde, und ist auch für das Leben der Gemeinde von elementarer Wichtigkeit. Die angeführten Bibelstellen lehren ja, dass die Gemeinde Jesu Christi die eigentliche und ursprüngliche Inhaberin der gesamten Schlüsselgewalt oder Gemeindevollmacht ist.

Nun hat allerdings Jesus Christus nicht nur allgemein den Seinen diese Vollmacht gegeben, damit sie diese ausüben, sondern er hat außerdem auch den Dienst an Wort und Sakrament so geordnet, dass da, wo Christen sich versammeln, um gemeinschaftlich Wort und Sakrament nach innen (Gemeinde) und außen (Mission, Evangelisation) zu verwalten, sie auch Diener an Wort und Sakrament berufen sollen. Wie dieser Dienst dann im Einzelnen gestaltet wird, das liegt in christlicher Freiheit, ausgenommen etwa, dass die Frau nicht lehren darf in der Gemeinde (auch nicht des Mannes Haupt sein). Das zeigen uns Schriftstellen wie Apostelgeschichte 20,28; 1. Korinther 12,28 f.; Epheser 4,11 oder Titus 1,5, die von diesem Gnadenmitteldienst sprechen.

Und hier ist nun wichtig: Weil die Gemeinde die eigentliche Inhaberin der Vollmacht (Schlüsselgewalt) ist, so ist nach biblischer Ordnung sie es, die Prediger, Pastoren, Älteste beruft und ihnen die Vollmacht für ihren Dienst überträgt. Das lesen wir auch in Apostelgeschichte 6,3–6 und 14,23 (die Apostel setzten die Ältesten durch „Stimmwählen“ der Gemeinden ein). Wohl kann die Gemeinde das auch einem Gremium, etwa dem Kirchenvorstand oder einem Bruderrat übertragen, aber geistlich ist es weiser, wenn sie so wenig wie möglich abgibt, damit sie selbst geistlich rege bleibt. Wie gesagt: Gemäß der Bibel gehört diese Vollmacht der gesamten Gemeinde, allen, die den Heiligen Geist haben – also weder nur denen, die im „Amt“ sind, noch nur einem vielleicht handverlesenen, von der Gemeinde

weder berufenen noch autorisierten Brüderkreis, oder nur einer Kirchenleitung.

Diese Vollmacht übt sie aber nicht nur dadurch aus, dass sie Prediger, Pastoren, Älteste beruft, sondern etwa auch dadurch, dass sie über die Lehre wacht, die in der Gemeinde durch Predigt, Unterricht, Schrifttum, Internet usw. kundgetan wird. Denn Jesu Schafe hören seine Stimme, während sie der Stimme eines Fremden nicht folgen, sondern fliehen (Johannes 10,5). Daher muss die Gemeinde auch in der Lage sein, wahre und falsche Lehre unterscheiden zu können.

Es kommt also der Gemeinde durchaus auch zu, ihre Hirten in der Hinsicht zu prüfen, auch zu ermahnen, wenn nötig aber auch, sie wegen falscher Lehre oder beharrlich unbiblischem Lebenswandel abzusetzen. Alle Angelegenheiten, die die Gemeinde angehen, sind auch von der Gemeinde, als der Inhaberin der Schlüsselgewalt, zu behandeln. Das heißt konkret: von der Gemeindeversammlung als der Versammlung der volljährigen Brüder. So weit von den Hirten Gottes Wort lauter und klar verkündigt wird, soll sie ihnen gehorchen (Heb 13,17; 1. Thess 5,12). Aber in all den Dingen, die nicht in Gottes Wort geordnet sind, haben weder Prediger, Älteste oder Bruderrat das Recht, etwas verbindlich, ohne die Gemeinde, festzulegen, es sei denn, die Gemeinde habe sie dazu autorisiert.

In die Gemeindeversammlung gehört beispielsweise auch die Frage der Aufnahme neuer Glieder in die Gemeinde – ebenso wie deren Vorstellung und Prüfung sowie die Prüfung der Jugendlichen nach dem Konfirmanden- oder biblischen Unterricht, bevor sie zum heiligen Abendmahl zugelassen werden. Die Entscheidung darüber liegt bei der Gemeinde.

Aufgabe und Verantwortung

Damit eine Gemeinde tatsächlich diesen ihren Aufgaben, ihrer Berufung nachkommen kann, muss sie auch entsprechend unterrichtet und in Gottes Wort gegründet sein. Aber es wäre falsch zu sagen: Erst muss die Gemeinde entsprechend unterwiesen sein, dann erst kann man ihr diese Aufgaben zumuten. Das wäre deshalb falsch, weil Christus ihr ja die Vollmacht längst gegeben hat. Und sie lernt nur dann, sie recht auszuüben, wenn sie in der Praxis daran wächst, auch wenn es vielleicht zunächst zuweilen etwas „drunter und drüber“ geht.

Die von Jesus Christus den Jüngern gegebene Vollmacht ist nicht nur ein Gnadengeschenk, sondern auch eine große Verantwortung für alle Betroffenen. Es ist eine Aufgabe, die nur in direkter Abhängigkeit von dem Herrn der Kirche segensreich bewältigt werden kann. Wo immer versucht wird, die Aufgabe aus eigener Kraft zu erfüllen, wird der Segen ausbleiben und die Gemeinde Not leiden.



Der breite Weg und der schmale Weg

Vergängliche Vergnügungen pflastern den Weg zum Totenreich

Lothar Gassmann

Viele kennen das bekannte Bild vom breiten und schmalen Weg, das Charlotte Reihlen im 19. Jahrhundert gezeichnet hat. Der breite Weg ist darauf gekennzeichnet von irdisch-vergnüglihem Leben. Symbole dafür sind die Gottheiten am Eingang des breiten Weges: Venus und Bacchus, also die Vertreter von sinnlich-fleischlicher Liebe (seelenlosem Sex) und berauschendem Getränk. Im weiteren Verlauf des Weges erscheinen ein Wirtshaus, eine Spielhölle, ein Freudenhaus, ein Theater, Krieg und Gewalt und die Entheiligung des Tages des HERRN. Hier werden die offensichtlichen, die groben Sünden dargestellt, die ganz deutlich ein Leben auf dem breiten Weg kennzeichnen. Die Bibel bezeichnet sie als Fleischeslust, Augenlust und Hoffärtigkeit. Wir lesen dazu 1. Johannes 2,15–17:

„Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. Wenn jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist, des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges (stolzes, eigensüchtiges, selbstbetontes) Leben ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.“

Gott ermahnt uns hier, nicht das Vergängliche, sondern Ihn, den ewigen und heiligen Gott, zu suchen und zu lieben. Es ist wichtig, die Maßstäbe der Ewigkeit im Blick zu haben und nicht am Irdischen, Vergänglichen festzuhängen, das kurz beeindruckt und doch so schnell vergeht und oft mit Sünde zusammenhängt.

Die Früchte des breiten und des schmalen Wegs

Es gibt aber auch feinere Sünden, die man äußerlich nicht so schnell wahrnimmt, wie z. B. Stolz, Neid, Geiz, Unversöhnlichkeit, üble Nachrede und vieles andere. Man könnte nun eine lange Liste von Sünden aufzählen, und eine solche finden wir in der Tat in Gottes Wort, viel ausführlicher und gründlicher, als wir sie verfassen könnten. In Galater 5 werden die *Werke des Fleisches* genannt, die von Menschen, welche sich auf dem breiten Weg befinden, verübt werden – und im Gegensatz dazu die Frucht des Heiligen Geistes, die die Menschen hervorbringen, die auf dem schmalen Wege wandeln;

„Offenbar sind aber die **Werke des Fleisches**, als da sind: Unzucht, Unreinigkeit, Ausschweifung, Götzendienst, Zauberei, Feindschaft, Hader, Eifersucht, Zorn, Zank, Zwietracht, Spaltungen, Neid, Saufen, Fressen und dergleichen, von welchen ich euch vorausgesagt

habe und sage noch einmal voraus: dass die solches tun, das Reich Gottes nicht erben werden.“

Dann aber wird die **Frucht des Geistes** genannt:

„Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit (Selbstbeherrschung). Gegen solche ist das Gesetz nicht. Die Christus Jesus angehören, die haben ihr Fleisch gekreuzigt samt den Lüsten und Begierden. Wenn wir im Geist leben, so lasst uns auch im Geist wandeln.“

Wie gelange ich durch die enge Pforte?

Auf dem schmalen Weg sind wir, wenn wir unsere Sünden unter das Kreuz Jesu bringen. Das heißt, dass wir sie Gott bekennen und darauf vertrauen, dass Jesus Christus am Kreuz von Golgatha mit Seinem Leben als Sühnopfer für sie bezahlt hat. Dies ist der Eintritt durch die enge Pforte, um auf den schmalen Weg zu gelangen. **Die enge Pforte ist der persönliche Glaube an Jesus Christus als unseren Heiland, der uns mit Gott dem Vater versöhnt hat – und das Leben in einer lebendigen Beziehung zu Ihm ist der schmale Weg.** Der Eintritt durch die enge Pforte ist die Buße, das Bekennen unserer Sünden und die Annahme der Vergebung durch Jesu Opfer und die Auslieferung an Ihn, damit Er durch den Heiligen Geist auf dem Thron unseres Herzens sitzt und uns regiert.

Es gibt ein bekanntes Buch von John Bunyan: „Die Pilgerreise zur ewigen Seligkeit“, worin der Autor den Weg des Pilgers Christ beschreibt. Das Buch erzählt sehr beeindruckend, wie der Pilger *Christ* aus der Stadt „Verderben“ auszieht und durch mancherlei Widerstände zur engen Pforte kommt. Als er durch sie hindurchgeht und beim Kreuz Jesu anlangt, fällt seine Last von ihm ab, die er – bildhaft – auf dem Rücken trägt. Diese Last, die er mit sich getragen hat, ist nichts anderes als die Sünde. Als sich Christ vor dem Kreuze Jesu beugt und den HERRN als Erlöser von Sünde, Tod und Teufel erkennt, fällt ihm die Last vom Rücken und er geht den schmalen Weg, wenn auch durch mancherlei Kämpfe, Anfechtungen, Widerstände, Verzweiflung (durch die Burg des „Riesen Verzweiflung“ dargestellt), durch die Todesflut (das Sterben) bis zum Ziel in der himmlischen Herrlichkeit.

Bestimmung des eigenen Standorts

Wenn ich überprüfen will, ob ich tatsächlich auf dem schmalen Weg bin, der die Herrlichkeit verspricht, kann ich mir die folgenden Fragen stellen und beantworten:

► Bin ich oberflächlich oder tiefgründig?

Kennzeichen der Menschen, die auf dem breiten Wege gehen, sind Oberflächlichkeit und Leichtsinn. Der Wandel auf dem schmalen Weg dagegen ist von Tiefgründigkeit gekennzeichnet. Um das Bild vom vierfachen Ackerfeld zu gebrauchen (Mt 13,1 ff.): wer Gottes Wort oberflächlich aufnimmt (das Korn fällt auf felsigen Grund), verwurzelt sich nicht darin und bringt somit keine Frucht. Wer aber Gottes Wort tiefgründig aufnimmt, bringt gute Frucht – so wie die Samenkörner, die auf fruchtbaren Boden fallen, wo sie sich tiefgründig verwurzeln können. So ist diese Tiefgründigkeit in Gottes Wort ein Kennzeichen für den Wandel auf dem schmalen Weg.

► Schwimme ich mit der Masse oder gegen den Strom?

Die Menschen, die auf dem breiten Weg gehen, schwimmen mit dem Strom, mit der Masse, sie lassen sich ziehen vom Sog des Verderbens. Es kennzeichnet sie eine große Furcht, nicht „in“ zu sein: „Sich ja nicht absondern oder unterscheiden“. Menschen hingegen, die den schmalen Weg wählen, müssen oft gegen den Strom schwimmen und sich absondern. Aus Matthäus 7,13.14 wissen wir, dass der breite Weg in der Verdammnis endet, während der schmale Weg wie ein steiler Pfad durchs Gebirge zur himmlischen Herrlichkeit führt.

► Suche ich Ehre bei Menschen oder bei Gott?

Wer die Welt liebt, will ihre Anerkennung und sucht nach weltlichen Ehrungen. Wer Gott liebt, wird von der Welt verachtet, wie der HERR Jesus seiner Zeit verachtet wurde, was bereits Jesaja prophetisch vorausgesagt hat: „Er war der Allerverachtetste und Unwerteste – voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor Ihm verbarg.“ (Jes 53,2.3) Jesus selbst weist darauf hin, dass es seinen Jüngern einmal nicht besser geht: „Der Jünger steht nicht über dem Meister.“ (Mt 10,24)

► Wer sitzt auf dem Thron meines Herzens?

Bei demjenigen, der mit seiner falschen Frömmigkeit auf dem breiten Weg wandelt, herrscht nach wie vor das Ich auf dem Thron seines Herzens. Der echte rettende Glaube, der den schmalen Weg sucht, setzt hingegen Jesus Christus allein auf den Thron eines Menschenherzens. Dies ist der grundlegende Unterschied. Prüfen wir uns selbst! Wer regiert uns? Das eigene Ich, hinter dem sich Satan verbirgt, oder der HERR und Heiland Jesus Christus allein?

Der breite Weg ist der Weg einer ichbezogenen Selbsterlösungsreligion mit den Inhalten Selbstveredelung, Selbsterhöhung, Selbstverwirklichung. Gerade die Selbstverwirklichung steht heute hoch im Kurs: Ich muss mich verwirklichen! Ich gehe vollzeitleich arbeiten, obwohl ich zu Hause kleine Kinder habe. Ich setze meinen Beruf an die erste Stelle vor Ehe, Familie und Gemeinde. Immer wieder müssen wir uns prüfen: Was ist für mich das Wichtigste, wo setze ich die Priorität?

Der schmale Weg durch die Endzeit

Auf dem schmalen Weg gibt es kein Gedränge. Jesus sagt dazu: „... und wenige sind ihrer, die ihn finden.“ (Mt 7,14) Die Schrift spricht auch an keiner Stelle von großen Mengen oder gar Massen, die zum wahren Glauben finden. Es ist immer nur von der **kleinen Herde** die Rede: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“ (Lk 12,32) Deshalb wird die Gemeinschaft dieser Christen untereinander mit den zunehmenden Anfechtungen und Verführungen der Endzeit immer wichtiger.

Den Christen auf dem schmalen Weg obliegt es auch, die **christliche Wahrheit** gegen Angriffe der Welt zu verteidigen. Dies gilt vor allem mit Blick auf den Absolutheitsanspruch Jesu Christi, der von der Welt, ja auch von Kirchen als nicht akzeptabel und als Zeichen der Intoleranz abgetan wird. Dennoch gilt: „**Und in keinem andern ist das Heil, auch ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig werden.**“ (Apg 4,12)

Auch die Wanderer auf dem schmalen Weg leben **in der Welt, auch wenn sie nicht von der Welt sind**. Sie geben durch Worte und Werke, vor allem durch ihren Lebenswandel Zeugnis von dem, dem sie angehören. Sie müssen aber auch erleben, wie das Evangelium abgelehnt und verachtet wird – auch von Nahestehenden. Deshalb spricht der Herr von der Trennung, die es einmal geben wird: „Dann werden zwei auf dem Felde sein: einer wird angenommen, und der andere wird verworfen werden.“ (Mt 24,40)

Ein wesentlicher Unterschied zwischen den Christen des schmalen Wegs und den Menschen des breiten Wegs ist die Einstellung zu den Leiden, die uns gerade in der Endzeit verordnet sind. Der Mensch, der auf dem breiten Weg wandelt, ist leidensscheu. Er ist nicht bereit, für den HERRN Jesus Opfer zu bringen. Wenn die Nachfolge an die Substanz geht, kehrt er sich ab. Deshalb sind auch viele Anhänger Jesu wieder aus dem Kreis der Jünger ausgeschieden. Sie wollten zwar mit Jesus herrschen, waren aber nicht bereit, mit ihm zu leiden.

Der wahre Jünger Jesu trägt nach Epheser 6 die Waffentrüstung des Geistes und wird vom HERRN bewahrt, wenn er auf Ihn vertraut. **Leidensscheu steht der Opferbereitschaft** entgegen. In Matthäus 10,28 ff sagt der HERR Jesus: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und die Seele nicht töten können. Fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle. Und weiter (in Vers 32): Wer Mich bekennt vor den Menschen, den will Ich auch bekennen vor Meinem himmlischen Vater. Wer Mich aber verleugnet vor den Menschen, den will Ich auch verleugnen vor Meinem himmlischen Vater.“

Literaturhinweis: Dr. Lothar Gassmann: *Der breite und der schmale Weg*, Samenkorn-Verlag 2012



Mit dem Herrn verbunden

Von der Bereitschaft, die Schmach Christi zu tragen

Andreas Block

Mit Schmach (griech: oneidismos) ist Schmä-
hung, Vorwurf und Schimpf gemeint. Die
Schmach Christi ist unmittelbar mit dem
Kreuz Christi verbunden. Denn der Herr Jesus nahm
die Schmach der Sünde, die wir verdient hatten, bereit-
willig auf sich.

„Meinen Rücken bot ich denen dar, die mich schlugen,
und meine Wangen denen, die mich rauchten; mein An-
gesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.“
(Jes 50,6) Weil der Herr Jesus die verdiente Schmach
der Menschheit auf sich nahm, gehört es fast notwen-
digerweise zum Leben des Herrn Jesus, dass Seine Per-
son geschmäht wurde. Er wurde nicht nur mit Worten
geschmäht, sondern vielmehr noch: man hat Ihn ge-
schlagen, angespuckt und sich über Ihn lustig gemacht.
Sein ganzes Leben, Sein ganzer Leidensweg auf Erden
bis hin zur Kreuzigung am Fluchholz war eine einzige
Schmach.

Wer dem Herrn Jesus nachfolgt und dadurch Schmäh-
ungen und Leiden ertragen muss, trägt auch seine
Schmach. Diese Schmach um Jesu willen zu ertragen,
ist für niemanden leicht. Meistens kommt diese
Schmach und Verachtung von der Seite der ungläubi-
gen Welt auf die Christen zu. Oft genug werden die
Nachfolger Jesu aber auch von den Christen selbst –
von denen, die die Schmach Christi selbst nicht tragen
wollen – ausgegrenzt und verachtet. Die Schmach
Christi zu tragen ist uns als Nachfolgern nicht zur
Wahl gestellt, sondern sie gehört zur Bestimmung der
Nachfolge Jesu.

Schmach erleiden um Christi Willen

Der Herr Jesus hat Seinen Jüngern ein sehr wichtiges
Wort in Bezug auf die Schmähung gesagt. „Der Jünger
ist nicht über dem Meister; noch der Knecht über sei-
nem Herrn; es ist für den Jünger genug, dass er sei wie
sein Meister und der Knecht wie sein Herr. Haben sie
den Hausherrn Beelzebub genannt, wie viel mehr seine
Hausgenossen!“ (Mt 10,24–25). Der Name Beelzebub
war der Name eines von den Philistern verehrten Göt-
zen (2Kö 1,2). Dieser Name wurde von den Juden oft
für den Satan verwendet (Mt 12,24; Hebr 12,3). Jetzt
belegen sie auf einmal den Herrn Jesus mit diesem
Schimpfnamen – ein Ausdruck der Verachtung und
Feindschaft. Deshalb erklärt der Herr Jesus seinen
Jüngern, was das für sie bedeutet: „Wenn das mit dem
Meister geschehen ist, wie viel mehr wird es Seine
Nachfolger treffen.“

Das Leiden der Christen ist nicht etwas Außergewöhn-

liches, sondern etwas Normales, Selbstverständliches,
zum Leben eines Christen Gehörendes. Wenn solches
Leiden in unserem Leben nicht vorkommt, wenn uns
wegen unseres frommen Lebenswandels niemand mehr
verachtet oder schmäht, dann muss überprüft werden,
ob in unserem geistlichen Leben etwas nicht stimmt,
ob nicht der „alte Mensch“ in uns, der sich der Welt
anpassen möchte, den Sieg davon getragen hat.

Glückselig seid ihr

Alle Verfolgung und Verachtung, alle Schmähungen
und Leiden um Christi Willen haben die Verheißung
der Glückseligkeit, denn so hat es der Herr Jesus in
Matthäus 5,11 gesagt: **„Glückselig seid ihr; wenn sie
euch schmähen und verfolgen und lügnerisch jegliches
böse Wort gegen euch reden um meinetwillen.“** Diese
Glückseligkeit war den Aposteln bekannt, denn es
heißt von ihnen, als sie vor den Hohen Rat gerufen
und geschlagen wurden: „Sie nun gingen voll Freude
vom Hohen Rat hinweg, weil sie gewürdigt worden
waren, Schmach zu leiden um Seines Namens Willen“
(Apg 5,41). Die Glückseligkeiten dieser Art kennt jedes
wahre Kind Gottes (2 Tim 3,12; Joh 3,13). Wer im
Namen Christi geschmäht wird, ist glücklich.

Um Christi Willen geschmäht und verachtet zu werden,
ist ein Zeichen, dass „der Geist der Herrlichkeit, der
Geist Gottes“ auf uns ruht. Das ist der Heilige Geist,
der auf den verfolgten Christen ruht, wie die Herrlich-
keitswolke auf dem Heiligtum des AT ruhte und dort
die Anwesenheit Gottes bestätigte.

Wie oft haben auch wir darin versagt, die Schmach
Christi zu tragen? Wir könnten so viele Seligkeiten
erleben, wir könnten viel mehr von Gott gebraucht wer-
den, wenn wir mehr bereit wären, die Schmach Christi
auf uns zu nehmen. Doch leider sind wir immer wieder
versucht, der Schmach Christi aus dem Weg zu gehen.

Glauben und Leiden

Glauben und Leiden gehören zusammen; wohlgemerkt
in der von der Schrift angegebenen Reihenfolge. So ist
das Leiden um Jesu Willen nicht ein bitteres Schicksal,
aus dem man sich so rasch wie möglich wieder heraus-
sehnt, sondern ein Geschenk, das dem Nachfolger Jesu
gegeben wird. Lightfoot formuliert das wie folgt: **„Das
große Vorrecht, für Christus leiden zu dürfen, ist das
sicherste Zeichen dafür, dass Er mit Gnade und Wohl-
wollen auf euch blickt.“** Bonhoeffer sieht dies ähnlich:
„Nachfolge ist Bindung an den leidenden Christus.
Darum ist das Leiden der Christen nichts Befremd-
liches. Es ist vielmehr lauter Gnade und Freude.“

Also Geschenk, Gnade und Freude. Ja, es sind gewissermaßen zwei Geschenke, die den Nachfolgern Jesu gegeben werden: **zu glauben und zu leiden**.

Die Gemeinden in Kleinasien haben dem Apostel Petrus eine Frage gestellt, nämlich, ob sie noch in der rechten Gnade stehen, weil sie Verfolgung und Beleidigungen ertragen müssen. Sie waren verunsichert, weil sie davon ausgegangen sind, dass es einem gottesfürchtigen Menschen doch gut gehen müsse – und nun aber erleben sie genau das Gegenteil. Darauf schreibt er ihnen: „... um euch zu ermahnen und zu bezeugen, dass dies die wahre Gnade Gottes ist, in der ihr steht“ (1 Pt 5,12). So gebührt und gehört es sich, dass man diese Leiden erlebt und erduldet. Es heißt von den Aposteln, als sie gegeißelt wurden und im Namen Jesu leiden mussten: **„Sie nun gingen voll Freude vom Hohen Rat hinweg, weil sie gewürdigt worden waren, Schmach zu leiden um Seines Namens Willen.“** (Apg 5,41) Denn nicht jeder ist würdig, die Schmach Christi zu tragen, und die, die sie tragen könnten, lassen sich immer wieder dazu verleiten, die Fluchtwege aufzusuchen, die aus der Schmach Christi herausführen. Sie erliegen der List der Schlange, die ihnen suggeriert, es könne doch nicht Gottes Wille sein, dass sie geschmäht werden, ja sich womöglich selbst Schmach auferlegen.

Fluchtwege aus der Schmach Christi

Der „alte Mensch“ in uns ist leidensscheu und sucht die Ehre der Welt und die Anpassung an weltliche Umstände. Er will nur nicht auffallen, nur nicht in Konflikt mit der Welt kommen und vor allem nicht um Jesu Willen geschmäht werden. Er ist findig und nie um Erklärungen verlegen, warum er das Leiden um Jesu Willen gerade jetzt nicht tragen kann. Er kennt auch alle Fluchtwege aus der Schmach. Zwei davon wollen wir kurz vorstellen:

► Die Verweltlichung

„Und passt euch nicht diesem Weltlauf an, sondern lasst euch [in eurem Wesen] verwandeln durch Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt, was der gute und wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes ist“ (Röm 12,2). So wie die jüdischen Irrlehrer auf Beschneidung bestanden, damit sie um Christi Willen nicht verfolgt werden, so tun es viele Christen, indem sie sich der Welt anpassen. Die Anpassung an die Welt ist der meistgenutzte Fluchtweg, um die Schmach Christi nicht tragen zu müssen. Viele Christen und sogar viele Gemeinden haben sich der Welt angepasst (Röm 12,2). Der wesentliche Punkt, warum einzelne Christen und ganze Gemeinden verweltlichen, ist: sie wollen nicht die Schmach Christi im biblischen Sinn tragen. Dem Feind Gottes ist es gelungen – so wie er Adam und Eva zum Bösen verführte – den vielen Gläubigen einen anderen Weg zu zeigen (den falschen Weg der Nachfolge), auf dem man die Schmach Christi nicht tragen muss und dennoch angeblich in den Himmel kommen kann.

► Verhalten am Arbeitsplatz

Stellen wir uns vor: Ein Gläubiger kommt an seinen Arbeitsplatz, und da werden von anderen schlechte Witze erzählt. Was soll er als Christ jetzt tun? Er weiß, dass er bei den Witzen nicht mitreden und sie vielleicht stoppen und/oder die Arbeitskollegen ermahnen soll. Aber er hört lieber zu. Denn wenn er jetzt reden und ermahnen würde, dann müsste er ja die Schmach Christi tragen. Deshalb schweigt er einfach. So geht man z. B. dem Tragen der Schmach Christi aus dem Weg. Wenn jemand auf seinem Arbeitsplatz in der Pause das Wort Gottes oder eine christliche Zeitschrift liest, hat er gute Möglichkeiten, ein Zeugnis von dem Herrn Jesus zu geben. Aber dann wird ja jeder wissen, dass ich als Christ es mit meiner Nachfolge ernst nehme, und daraufhin werden die Arbeitskollegen höchstwahrscheinlich spotten. Noch schlimmer ist es, wenn wir uns selbst falsch verhalten, womöglich selbst zu Spöttern werden; dann sind wir nicht würdig, Christi Schmach zu tragen. Dadurch versäumen wir die Chance, ungläubige Kollegen durch unsere Haltung zu beeindrucken, ja, manchmal sind diese geradezu enttäuscht, dass wir unsere Chance, für Jesus einzutreten, nicht genutzt haben. Und das Urteil ist schnell gefällt: „Du willst Christ sein, bist aber auch nicht besser als wir“.

Aufruf und Entscheidung

„So wie die Tiere“ die als Opfer für die Sünden der Menschen geschlachtet und außerhalb des Lagers verbrannt wurden, so wurde auch der Herr Jesus ausgestoßen und hat „außerhalb des Tores“ (der Stadt) gelitten und musste dort für unsere Sünden sterben. Das muss man wissen, um den Aufruf des Hebräerbriefts an die Nachfolger zu verstehen: **„So lasst uns nun zu ihm hinausgehen, außerhalb des Lagers, und seine Schmach tragen!“** (Hebr 13,13) „Außerhalb des Lagers“ ist der Ort des Gerichtes Gottes. Außerhalb des Lagers mussten sich die Aussätzigen und Verunreinigten aufhalten (4 Mo 5,2). Dies war der Ort der Verurteilung und Hinrichtung (4 Mo 15,35–36). Der Herr Jesus hatte keinen Platz in der Stadt. Er wurde ausgewiesen, ausgestoßen und getötet.

Dieser Aufruf ist immer noch aktuell für uns und stellt uns vor die Entscheidung, entweder in Sünden zu leben oder zu leiden. Einerseits kann sich der Mensch entscheiden, so zu leben wie die Menschen um ihn herum und ihre sündhaften Vergnügungen teilen, um auf diese Weise der Verachtung zu entgehen. Oder er kann in Reinheit und Gottesfurcht leben, die Schande Christi auf sich nehmen und durch die Hände der Bösen leiden.

James Guthrie, ein Märtyrer, sagte kurz bevor er gehängt wurde: „Liebe Freunde, nehmt diesen Kelch des Leidens, wie ich es getan habe, ehe ihr sündigt, denn Sünde und Leiden sind mir vorgelegt worden – und ich habe das Leiden erwählt.“





Ehe und Familie

Tabu-Thema „Abtreibung“

Sie irren sich nicht: wir haben erneut Anlass, dieses Thema aufzugreifen:

► Ein schwerer Schlag gegen das Lebensrecht ungeborener Kinder: Das Europäische Parlament hat sich in einer Entschließung für ein Menschenrecht auf Abtreibung ausgesprochen. Für den sogenannten Tarabella-Bericht – benannt nach dem belgischen Sozialisten Marc Tarabella – stimmten am 10. März 441 Abgeordnete; 205 votierten dagegen und 52 enthielten sich der Stimme. Darin fordert das Parlament unter anderem das Recht der Frauen auf sexuelle und reproduktive Gesundheit, einschließlich Abtreibung und Empfängnisverhütung. Die Initiative Familienschutz (Berlin), die im Vorfeld zu Protesten gegen den Bericht aufgerufen hatte, bedauerte die Entscheidung.

Idea 11-2015, S. 8

► Der Bundesrat hat mit großer Mehrheit die Rezeptpflicht für die „Pille danach“ aufgehoben. Die Zustimmung der Länder erfolgte ohne Aussprache. Das Präparat ist ab dem 15. März in allen Apotheken erhältlich. Kritik kommt von Ärzteverbänden und den „Christdemokraten für das Leben“. Die „Pille danach“ soll eine ungewollte Schwangerschaft in den ersten 5 Tagen nach ungeschütztem Sex vermeiden. Zuvor hatten sich schon weitere berufsständische Verbände gegen eine Freigabe ausgesprochen. Begründung: „Die Rezeptpflicht und die frauenärztliche Beratung haben dazu beigetragen, dass Deutschland in Europa und weltweit mit seiner niedrigen Rate an Schwangerschaftsabbrüchen einen Spitzenplatz einnimmt.“ Auch die Bundesvorsitzende der Christdemokraten für das Leben (CDL), Mechthild Löhr, äußerte Kritik und wies darauf hin, dass die Hormondosis der Präparate überaus stark sei. Zudem sei in nicht seltenen Fällen bis zu 5 Tage nach dem

Geschlechtsverkehr bereits ein Embryo entstanden. Dann könnten die Präparate laut internationalen Studien auch frühabtreibend wirken.

www.cdl-online.de

✉ *Beide Beschlussfassungen, die europäische, die über kurz oder lang auch bei uns umgesetzt werden wird, und die deutsche, entsprechen dem Zeitgeist und dem Willen des selbstherrlichen Menschen, seinen Weg ohne Gott zu gehen. **Man muss sich das einmal vorstellen: die Abtreibung, die immer mit der Tötung ungeborenen Lebens einhergeht, soll nun nach dem Willen des EU-Parlaments ein Menschenrecht werden.** So entfernt sich die Welt Schritt für Schritt von dem Schöpfer aller Dinge. Im Vergleich dazu ist die „Pille danach“ nur noch eine Abrundung des selbstgesteuerten Zusammenlebens von Mann und Frau, das nur noch in Ausnahmefällen auf die Fortpflanzung ausgerichtet ist – und damit eine der Ursachen für die ständig rückläufigen Geburten in unserem Land darstellt.* MI

Familienpolitik nach DDR-Vorbild?

Der frühere Bundesminister Norbert Blüm wirft seiner Partei, der CDU, vor, für eine „Entkernung“ von Ehe und Familie verantwortlich zu sein. Der im Grundgesetz verankerte besondere Schutz dieser Institution werde immer mehr ausgehöhlt, schreibt der 79-jährige Katholik in seinem Buch „Einspruch!“. In der Umweltpolitik rede man immer von Nachhaltigkeit, aber die heutige Familienpolitik sei „alles andere als nachhaltig“, so der frühere Bundesarbeits- und Sozialminister. Die Kindheit werde immer mehr verstaatlicht, weil die Mütter an der „Arbeitsfront“ gebraucht würden. Er attackiert unter anderem die Konzentration der Politik auf die institutionelle Kinderbetreuung und Erziehung etwa in Krippen und Ganztagschulen.

Topic 1-2015

✉ *Norbert Blüm wird seinem Ruf als christlich-demokratischer Politiker noch gerecht – seine Partei*

wohl nicht mehr. Er erfährt jedoch Unterstützung durch die Publizistin Birgit Kelle, die auf dem Kongress christlicher Führungskräfte in Hamburg darauf hinwies, dass es der Politik besser anstünde, die Familien zusammenzuführen anstatt sie auseinander zu reißen. Heute müsse sich die Familie dem Arbeitsmarkt unterordnen. Es gäbe mittlerweile schon Kindertagesstätten, die rund um die Uhr geöffnet seien. Das komme dem System der ehemaligen DDR sehr nahe.

MI / Idea 10/2015, S. 21

Folgen des Genderismus

Der Verlag „Logos Editions“ bat den Gehirnforscher Prof. Manfred Spreng, die möglichen Schäden der Gender-Ideologie zu beurteilen. Hier seine Zusammenfassung:

„Man muss also bei weiterer Intensivierung von Gender-Mainstreaming damit rechnen, dass nicht nur Frauen, die in ihrer Identität in Frage gestellt sind, vermehrt depressiv reagieren, sondern man wird auch eine Beeinträchtigung der körperlichen Gesundheit und der geistigen Entwicklung (Sprache) der Kinder erwarten können. Schädliche Einflüsse durch frühe und extensive Fremdbetreuung auf eine ganze Generation von Kindern werden darüber hinaus Konsequenzen für die Gesamtgesellschaft haben, sogar auch dann, wenn nur sehr geringe negative Einflüsse eine große Zahl von Kindern treffen.“

✉ *Die Gender-Ideologie richtet alle Anstrengungen auf die Indoktrination der kommende Generation aus: angefangen bei den Kleinkindern, die möglichst extern betreut werden sollten, bis zu den Heranwachsenden, die in der Schule die sexuelle Vielfalt kennenlernen sollen. Die Akzeptanz der sexuellen Vielfalt soll sogar als Leitprinzip in die Lehrpläne eingefügt werden (vgl. Niedersachsen und Baden-Württemberg). Da muss die Frage erlaubt sein, ob sich denn niemand darüber Gedanken macht, welche Folgen es hat, wenn Kinder durch derartige Maßnahmen überfordert*

werden (wenn beispielsweise Schamgrenzen überschritten werden). MI

Erziehung

Künftig mehr Privatschulen?

Der Vorsitzende des baden-württembergischen Gymnasiallehrerverbandes, **Bernd Saur** (Ulm), erwartet, dass künftig mehr christliche Privatschulen gegründet werden. Dies sei eine Reaktion auf die schleichende Auflösung des dreigliedrigen staatlichen Schulsystems. Die grün-rote Landesregierung bevorzugt Gemeinschaftsschulen, in denen Schüler mindestens bis zur zehnten Klasse gemeinsam unterrichtet werden. Laut Saur bleibt bei den Gesamtschulen unberücksichtigt, dass Gott die Menschen unterschiedlich geschaffen hat. Deshalb würden künftig mehr Eltern ihre Kinder auf dreigliedrige christliche Schulen schicken. *Idea 11-2015, S. 30*

✉ *Die schleichende Auflösung des bewährten dreigliedrigen Schulsystems ist nicht der einzige Grund dafür, dass private Bekenntnisschulen im Aufwind sind. Daneben gibt es noch den unübersehbaren Hang zur Ganztagschule, der den vom Grundgesetz den Eltern zugewiesenen Erziehungsauftrag zunehmend unterläuft. Außerdem werden sich künftig Eltern auch deshalb von staatlichen Schulen abwenden, weil sie ihre Kinder nicht den unter dem Leitprinzip „Akzeptanz der sexuellen Vielfalt“ stehenden Bildungsplänen aussetzen wollen.* MI

Gesellschaft

Medien: Missbrauch der Macht

Die Meinungsvielfalt in Deutschland hat Schlagseite. Dies wird immer wieder deutlich, wenn christliche/konservative Positionen im Spiel sind. Drei Beispiele:

► Der stellvertretende CDU-Fraktionsvorsitzende im Hessischen Landtag, Hans-Jürgen Irmer, hatte

in dem von ihm herausgegebenen Wetzlar Kurier einen Beitrag zu islamistischem Terror und Christenverfolgung veröffentlicht, in dem er vor allem darauf hinwies, dass der Islamismus nicht vom Islam zu trennen sei – eine auch von vielen anderen Politikern und sogar Muslimen vertretene Meinung. Im Innenteil des Blattes war außerdem eine Anzeige der Deutschen Konservativen abgedruckt, in der diese dazu aufforderten, sich zum Thema „fundamentalistischer Islam“ eine Meinung anhand der einschlägigen Koranverse zu bilden, von denen einige aufgeführt wurden. Diese Anzeige nun, so Irmer Ende Januar, habe „zu deutlicher Kritik in der CDU-Landtagsfraktion geführt“. Er habe sich daher entschieden, seine Parteiämter abzugeben.

Topic 2-2015, S. 7

► Scharfe Kritik an einer Medienkampagne gegen den Bürgermeister von Denzlingen bei Freiburg, Markus Hollemann, übt die badische Initiative „Faire-Medien-aktiv“. Der 42-jährige Politiker der Ökologisch-Demokratischen Partei (ÖDP) hatte sich um die Leitung des Referates für Gesundheit und Umwelt in der Münchner Stadtverwaltung beworben. Am Tag vor der geplanten Wahl meldete die Süddeutsche Zeitung unter Hinweis auf Hollemanns Mitgliedschaft in der Organisation „Aktion Lebensrecht für Alle“, dass er mit „radikalen Abtreibungsgegnern“ sympathisiere. Daraufhin forderten Teile der SPD und der Opposition im Stadtrat sowie zahlreiche Kommentare die CSU auf, den von ihr nominierten Kandidaten zurückzuziehen. Hollemann verzichtete auf die Kandidatur.

Idea 9-2015, S. 35

► Die ARD-Tagesthemen vom 12.1.2015 zeigten viele Bilder von der Pegida-Demonstration in Dresden und von Gegendemonstrationen in anderen Städten. Doch dabei kamen nur Vertreter der Gegendemonstrationen zu Wort. Diese einseitige Berichterstattung ist kein Einzelfall. Auch die meisten Presseberichte über Pegida sind

einseitige und damit verzerrende Darstellungen. Ob diese Art der Berichterstattung als „Lügenpresse“ abzuqualifizieren ist, sei dahingestellt. Aber der Unmut und der Zorn der Pegida-Demonstranten darüber, wie mit ihren Anliegen umgegangen wird, ist verständlich.

Reinhard Wolf, Grosskrotzenburg (Leserbrief)

Gotteslästerung künftig straffrei?

Die CSU hat härtere Strafen für Gotteslästerung gefordert. Nach dem Anschlag auf die französische Satirezeitschrift „Charlie Hebdo“ solle eher „über die Anhebung des Strafrahmens“ als über eine Abschaffung der Strafregelung gesprochen werden, sagte der innenpolitische Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Stephan Mayer der Zeitung „Welt“. Das Beschimpfen religiöser oder weltanschaulicher Bekenntnisse müsse „selbstverständlich unter Strafe gestellt bleiben“, sagte Mayer. Er reagierte damit auf Forderungen der Grünen und der FDP nach Abschaffung der Strafnorm. Der innenpolitische Sprecher der Grünen-Bundestagsfraktion, Volker Beck, lehnte Forderungen der CSU nach einer Verschärfung des Blasphemie-Paragrafen ab. Er verlangte stattdessen die Abschaffung des Paragrafen. „Gläubige brauchen grundsätzlich keinen anderen strafrechtlichen Schutz als andere soziale Gruppen, wie beispielsweise Homosexuelle oder Flüchtlinge“, erklärte Beck.

✉ *Bei allem Mitgefühl für die Toten von Paris und bei aller verständlichen Wertschätzung der Pressefreiheit darf nicht übersehen werden, dass von „Charlie Hebdo“ eine Religion verspottet wurde, und dass dementsprechend eine undifferenzierte Solidarisierung mit den Karikaturisten nicht angezeigt ist. Gotteslästerung bleibt Gotteslästerung, auch wenn hier der Islam und nicht das Christentum Gegenstand der Satire waren. Da auf diese Weise Grundwerte unserer Kultur verletzt werden, die nicht geringer zu veranschlagen sind als die Pressefreiheit, besteht kein Anlass, den Blasphemie-Paragrafen abzu-*



schaffen, wie es von der Grünen-Fraktion gefordert wird. MI

Islam

Koran: Buch der Liebe?

Nach den Massennorden von Paris hat Alt-Bischof Wolfgang Huber ein „Manifest gegen Terror“ unterschrieben, in dem der Satz steht: „Bibel, Thora und Koran sind Bücher der Liebe, nicht des Hasses.“ Der Glaube an die Nächstenliebe verbinde Christen, Juden und Moslems, heißt es in dem Text. Dass die Bibel von vorne bis hinten ein „Buch der Liebe“ ist, liegt auf der Hand. Bei Mose (3. Mose 19,18) heißt es: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Auch im Neuen Testament ist die Liebe Botschaft und Auftrag zugleich. Aber der Koran – ein „Buch der Liebe“?

Diese Einschätzung verliert sich schnell bei der Lektüre des Buches. Es ist gerade nicht so, wie es in dem Manifest heißt, dass auch der Koran „die Verständigung zwischen allen Menschen“ lehre. Er predigt in großer Deutlichkeit die Ausgrenzung, Diskriminierung, ja die Ermordung der Christen und Juden. Wie jeder, der einen Text lesen und erfassen kann, kommt auch die Islamwissenschaftlerin Christine Schirrmacher bezüglich des Koran zudem Schluss: „Das Zentrum der islamischen Theologie ist die Lehre von dem einen Gott, dem sich der Mensch unterwerfen soll.“ Ein Gebot der generellen Nächstenliebe oder Feindesliebe „kenne die islamisch-klassische Theologie nicht“, so Christine Schirrmacher.

Die Aussage, der Koran sei ein „Buch der Liebe“, ist gegenüber den vielen Menschen in der Welt, die unter der Botschaft des Koran schweres Leiden ertragen müssen, ein Affront. Die Muslime, die sich nach Freiheit sehnen, und die vielen Christen, die verfolgt, gefoltert und ermordet werden, brauchen

unsere Solidarität, nicht unsere Wirklichkeitsverleugnung. Objektive Tatsachen nicht zur Kenntnis nehmen zu wollen, ist eine stark verbreitete Haltung in westlichen Ländern. Aber es ist nicht wahrhaftig. Es ist keine christliche Tugend. Thomas Lachenmaier

Bringschuld der Einwanderer

Der Neuköllner Bürgermeister Heinz Buschkowski (SPD), bekannt durch sein stark beachtetes Buch „Neukölln ist überall“ warnt in einem Stern-Interview anlässlich seiner Verabschiedung (aus gesundheitlichen Gründen) vor einer schleichenden Islamisierung unserer Gesellschaft. Von den rund 323.000 Bürgern des Berliner Stadtteils Neukölln haben 42 Prozent einen Migrationshintergrund. Der Ausländeranteil beträgt circa 22 Prozent. Die Ausländer stammen aus 147 Ländern.

In dem Interview sprach er Klarheit zur deutschen Ausländerpolitik: „Wenn jemand in meinen Sportverein eintreten will, kann er das gerne tun. Aber deswegen ändere ich seinetwegen nicht die Vereinssatzung.“ Einwanderung solle der Gesellschaft nutzen: „Das geht aber nur, wenn der Hinzukommende sagt: Ich will ein Teil von euch sein.“ Jeder müsse entscheiden, „ob er mit uns leben kann und will“. Nicht wenige Zuwanderer hätten es auch nach Jahrzehnten in Deutschland nicht geschafft, einen Zugang zur westlichen Welt zu finden. Die Gründe dafür seien unterschiedlich – „eine archaische Familienordnung, tradierte Rituale, Analphabetismus, Überreligiosität, auch Faulheit“. Viele seien zu träge, die deutsche Sprache zu lernen oder ihre Kinder zu fördern. Zwar wollten alle, dass ihre Sprösslinge Ärzte oder Piloten werden, aber sie täten nichts dafür. „Wenn’s dann nicht klappt, sind die Deutschen schuld, die sie diskriminieren“, so der Politiker. Aufgrund der Tatsache, dass er solche und ähnliche Missstände benenne, sei er bereits als Rassist, Neonazi, Ausländerfeind und Islamophob beschimpft

worden. Auch habe man schon versucht, sein Haus abzubrennen. Diese Angriffe kämen allerdings nicht von Migranten, sondern aus der deutschen militanten Linksradikalen-Szene. Topic 3-2015, S. 6

Klare Ansage aus Rotterdam

Er ist nicht nur der Bürgermeister von Rotterdam. Ahmed Aboutaleb ist auch das erste moslemische Stadtobhaupt einer westeuropäischen Metropole. Der 53jährige Sozialdemokrat war dieser Tage nicht nur all das, „sondern auch ein wütender Moslem“. Die Mordanschläge von Paris, begangen durch seine Glaubensbrüder, hätten ihn tief in der Seele getroffen, sagte er in einem Interview der niederländischen Nachrichtensendung „Nieuwsuur“. Da nahm er kein Blatt vor den Mund: **„Es ist unbegreiflich, dass ihr euch gegen die Freiheit wenden könnt. Aber wenn ihr die Freiheit nicht mögt, packt um Himmels willen eure Koffer und geht“**, sprach Aboutaleb aus, was so viele bloß denken. Und redete weiter: „Verschwindet aus den Niederlanden, wenn ihr euren Platz hier nicht finden könnt! Vielleicht gibt es einen Ort, an dem ihr ihr selbst sein könnt.“ JF vom 23.1.2015

✉ Wenn sich solche Sätze ein christlicher Politiker erlauben würde, wäre seine Karriere bald zu Ende. Muslime sollten daher ihre in dieser Hinsicht größeren Möglichkeiten nutzen und weniger gemäßigte Glaubensgenossen in die Schranken verweisen. Dies auch vor dem Hintergrund, dass es ja vor allem Muslime sind, die als Opfer islamistischen Terrors zu beklagen sind. MI

Kirche und Mission

Kirchenaustritte nehmen dramatisch zu

Anlass für die Austritte ist u. a. das neue Verfahren bei Kirchensteuern auf Kapitalerträge. Mit bis zu 200.000 Austritten traten 2014 so viele Menschen in einem Jahr aus der

Evangelischen Kirche aus wie seit 1997 nicht mehr. Im Vergleich zum Vorjahr stieg die Zahl der Austritte zum Beispiel bei der Bayrischen Landeskirche um 62 Prozent. Es gibt Schätzungen, wonach die Kirchen bis zum Jahr 2030 ein weiteres Drittel ihrer Mitglieder verlieren (factum 2-2015, S. 38). Als Gründe führt Pastor Ulrich Rüß, Vorsitzender der Konferenz bekennender Gemeinschaften in der EKD, an:

- Die Entfremdung zwischen Leitung und Mitgliedern
- Die Frage, für was die Evangelische Kirche heute noch steht
- Diskriminierung konservativer Kirchenmitglieder
- Verwendung von Kirchensteuermitteln

Es ließen sich noch weitere Gründe aufführen. Alle hängen irgendwie mit den Defiziten zusammen, die sich aus der Aushöhlung der Schrift, vor allem aus der historisch-kritischen Entkernung des Evangeliums von Jesus Christus ergeben (vgl. dazu den nächsten Beitrag). *Idea 5-2015, S.3 / MI*

Die Kirche braucht dringend Reformen

Der Bremer Pfarrer Olaf Latzel hatte sich in seiner Predigt am 18. Januar dagegen gewandt, die Unterschiede zwischen Christentum und Islam zu verwischen: „Es gibt nur den einen wahren Gott. Wir können keine Gemeinsamkeit mit dem Islam haben. Das ist Sünde. Das darf nicht sein. Davon müssen wir uns reinigen. Der Islam gehört nicht zu Deutschland.“

In ganz wenigen, inhaltlich drittrangigen Aussagen seiner Predigt hatte er überzogen und polemisch formuliert. Für diese bat er nachträglich um Verzeihung. Das aber hielt die politisierenden Kritiker nicht davon ab, sich auf wenige Aussagen und auf ihn als Person zu stürzen. Von solider Beurteilung seiner theologisch verlässlichen Aussagen war gar nicht mehr die Rede. Ziel war nur noch, den Pfarrer und den Menschen Olaf Latzel in Grund und Boden zu verdammen. Man

forderte „politisch zeit-korrekte“ Gefälligkeits-Predigten von ihm.

Wochenlang stand der Prediger und Christus-Zeuge im Zentrum kritischer Diskussionen; immer neu musste er sich Angriffe der politischen Linken, aber auch der eigenen Kirche gefallen lassen. In einem Interview mit der Berliner Wochenzeitung „Junge Freiheit“ hat er Fehlentwicklungen in der evangelischen Kirche angeprangert und festgestellt, dass die evangelische Kirche dringend innere Reformen braucht. Viele Pfarrer seien nicht mehr vom christlichen Glauben überzeugt. **„Sie sprechen das Glaubensbekenntnis, ohne dahinterzustehen“, sagte er. Es gebe Kollegen, die öffentlich – im Widerspruch zur Bibel – sagten, Christus sei nicht der einzige Weg zum Heil. Schon bei der Ausbildung junger Pfarrer würde der Glaube systematisch kaputtgemacht, indem die Autorität der Bibel ausgehöhlt wird.**

Mit dem Ruf nach Reformen – oder besser: einer neuen Reformation – steht Pfarrer Latzel nicht allein. Seine Bemühungen können nur die eine Überschrift haben: **Zurück zur Bibel!** Die Tatsache, dass das Wort der Heiligen Schrift mit dem Instrument historisch-kritischer Auslegung relativiert und abgewertet wird, ist Ursache zahlreicher Fehlentwicklungen. Das wussten schon unsere Altvorden und sahen es voraus. „Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten, worauf soll der Glaube ruhn?“ Genau darum aber sollte es ja der Kirche in erster Linie gehen: Menschen zum Glauben zu führen und im Glauben zu erhalten. Aber ohne das ewig gültige Wort Gottes als Grundlage,

- kann es kein Glaubensbekenntnis geben, das alle mitsprechen können.
- kann es keine biblische Glaubenslehre geben, die sich im Leben bewährt.
- wird das Evangelium ausgehöhlt und immer weiter entleert, weil wichtige Teilstücke (z. B. Sühnetod, Auferstehung, Heilsweg,

Jesus als Gottes Sohn) – je nach Interpretation – herausgenommen oder entwertet werden können.

- fehlt die zuverlässige Standortbestimmung, um die Botschaft und Wahrheit der Kirche Jesu Christi von anderen Religionen unterscheiden zu können (Gefahr der Religionsvermischung)
- fehlt den Gläubigen die Heilsgewissheit, die aus dem Einzigartigkeitsanspruch Jesu Christi erwächst. (Wo ist die Stabilität, wenn das Fundament ruiniert ist?)
- fehlen verlässliche seelsorgerliche Leitlinien, weil zentrale ethische Probleme heute schon innerhalb der evangelischen Kirche unterschiedlich bewertet werden.

✉ *Dies ist nur ein Teil der „Mängelliste“, die sich leicht fortschreiben ließe. Wer sich damit beschäftigt, verliert schnell den Mut, daran zu glauben, dass diese Kirche ein solches Reformprojekt jemals bewältigen kann. Und in der Tat: sie kann es nicht aus eigener Kraft. Wie sagt doch treffend der Buchtitel eines lutherischen Reform-Theologen, der diesen Namen verdient: (Nur) „Gott erneuert die Kirche“!* MI

Veranstaltung

Wochenend-Bibelseminar **„Dein Wort macht Leib und Seel gesund – Zusammenhänge zwischen körperlichen, seelischen und psychosomatischen Symptomen verstehen“** mit Dr. Martin Steinbach, Facharzt für Innere Medizin, Psychosomatik und Psychotherapie

Am Wochenende vom 26.-28. Juni 2015 veranstaltet der „Verein zur Förderung biblischer Unterweisung und Orientierung“ dieses Bibelseminar im Haus „Felsengrund“, 75385 Bad Teinach-Zavelstein, Tel. 07053-92 660, Fax 92 66 126. Anmeldung bitte an die Tagungsstätte richten. Auskunft: Matthias Schwaderer, 74189 Weinsberg, Telefon 0 71 34-91 01 41. E-mail: m.schwaderer@gmx.de



Verlag
Aufblick und Ausblick
Badstraße 3 A
D-76437 Rastatt

☎ (0 72 22) 5 23 76
Fax (0 72 22) 5 95 11 89

E-Mail: kdabkowski@arcor.de

Postvertriebsstück E 71591

DPAG. „Entgelt bezahlt“

Regen zur rechten Zeit



Auf Geheiß Gottes sollte Elia in Israel zeigen, dass der Gott der Väter, Jawhe, der einzige Gott ist, nachdem Israel unter Einfluss der Königin Isebel sich anschickte, dem Heidengott Baal zu dienen. Zur Strafe sollte es erst wieder regnen, wenn das Volk zu dem wahren Gott umgekehrt ist. Zu dieser Umkehr trug Elia bei, als er auf dem Berg Karmel den Beweis liefern konnte, das Jahwe – und nur Jahwe – der wahre Gott ist. Nun konnte Elia dem König den baldigen Regen ansagen, obwohl keine Wolke am Himmel war (1 Kön 18,41). Würde Gott nun den lang ersehnten Regen bringen? Er tat es als Antwort auf das beharrliche Beten des Elia hin. Zuerst war nur eine kleine Wolke zu sehen – und dann regnete es in Strömen.

Diese Geschichte stand uns vor Augen, als wir das Handeln Gottes in Äthiopien erlebten. Angefangen hat alles in unserem Krankenhaus, wo an einem jeden Donnerstag Bibelarbeit in Kleingruppen gemacht wird. Eine dieser Gruppen machte sich kürzlich auf, um einem unerreichten Volk, eine Tagesreise entfernt, das Evangelium von Jesus Christus zu bringen.

Gleich bei ihrer Ankunft im Dorf wurde ihnen deutlich mitgeteilt, dass sie mitsamt ihrer Botschaft, dem Evangelium Jesu Christi, unerwünscht sind – es sei denn, es würde in den nächsten 24 Stunden regnen. Was für eine Herausforderung! Wenn es regnete, würden alle aus dem Dorf Jesus nachfolgen. Wenn nicht, hätte es ernste Konsequenzen für die Mitglieder unserer Gruppe. Sie waren echt in einer brenzligen Lage, denn in der Region hatte es drei Jahre nicht mehr geregnet. Würde Gott ihre Gebete erhören?

Jetzt wurde die eingangs erwähnte Geschichte aus 1. Könige 18 hochaktuell. Würde Gott so helfen, wie er damals seinem Diener Elia geholfen hat? Auch in unserer Geschichte waren keine Anzeichen eines Wetterwechsels zu erkennen, und dennoch begann es innerhalb der festgesetzten 24 Stunden zu regnen – das erste Mal nach drei Jahren! Und wie aus Kübeln, so dass das Auto unserer Gruppe im Schlamm steckenblieb. So erhört Gott auch heute noch die Gebete seiner Kinder.

Die Leute aus dem Dorf waren total verblüfft. Nach diesem sichtbaren Eingreifen Gottes wollten sie unbedingt mehr von Jesus hören. Das Team konnte offene Herzen unterrichten. 90 Personen standen zu ihrer Entscheidung und folgen nun Jesus nach. Voller Freude kehrte die Gruppe zurück und erzählte, wie Gott auch heute Wunder tut.

Ruth Weber
Missionarin der DMG
In Äthiopien